

Predigt zum Heiligabend 2020 zu Jesaja 11, 1-10

Und wieder bricht etwas weg aufgrund der schlimmen Entwicklung der Pandemie.

Diesmal sind es die Weihnachtsgottesdienste. So schön hatten wir uns das vorgestellt. So gut hatten wir das geplant. Ökumenisch. Draußen. An fünf Orten auf dem Dönberg gleichzeitig. Viele haben sich Gedanken gemacht und mitüberlegt, mitorganisiert. So viele wollten helfen, damit es gelingt, alle wichtigen Regeln einzuhalten. Online-Anmeldeverfahren, um die Nachverfolgbarkeit bei eventuellem Infektionsgeschehen zu gewährleisten und um die Menschenströme zu steuern. Knicklicht-Kringel, um im Dunkeln die gebotenen Abstände zu markieren und sichtbar zu machen. Feuerwehrleute, um für den Brandschutz bei den geplanten Lagerfeuern auf jedem Platz zu sorgen. In sich geschlossene, voneinander getrennte Spielszenen beim Krippenspiel, damit sich die spielenden Kinder nicht mit anderen Familien vermischen. Reserve-Masken für den Fall, dass Leute ihre eigene vergessen. Besondere Musik an jedem Ort, die schon seit Wochen von den entsprechenden Musikerinnen und Musikern vorbereitet wurde. Große Hilfsbereitschaft bei Technik und Aufbau. Nicht zu vergessen die inhaltliche Arbeit, die langfristige Vorbereitung der Weihnachtsbotschaft 2020, mit je nach Alter und Interesse unterschiedlichen Schwerpunkten.

Unser Konzept war gut. Es wurde sogar vom Krisenstab der Stadt bestätigt, vom Kirchenkreis Wuppertal unterstützt und vom Kirchenkreis Niederberg mit Lob und Anerkennung bedacht. Wir ahnten schon: Das wird gut. Sowas hat der Dönberg noch nicht erlebt. Das hat Potential zur Traditionsneubildung. Die Vorfreude stieg von Tag zu Tag. Doch leider stiegen die Infektionszahlen in gleichem, wenn nicht höherem Maße. Auf einmal wurden Absage-Empfehlungen ausgesprochen. Dann erfolgte ringsherum in der Nachbarschaft eine Absage von „Präsenz“-Gottesdiensten nach der anderen. Dann untersagte das Gebäudemangement Wuppertal die Nutzung des Schulhofes der GGS Dönberg, lange nachdem der Krisenstab der Stadt grünes Licht gegeben hatte. Und dann regte sich Unbehagen auch in den eigenen Reihen. Bei einem noch so guten Schutzkonzept auf den fünf Veranstaltungsplätzen: Was ist mit Hin- und Rückweg von so vielen Hundert Menschen auf einmal? Das lässt sich nicht kontrollieren. Hinterher bilden sich auf den Bürgersteigen Grüppchen von Leuten, die zu unterschiedlichen Haushalten gehören, und dann haben wir doch den Salat. Zu riskant. Schließlich konnte unser Presbyterium am Samstag nicht anders, als auch unsere Weihnachts-„Präsenz“-Gottesdienste abzusagen.

Natürlich stand über allem die ganze Zeit immer der „Corona-Vorbehalt“. Doch dass es so weit kommen würde, hat sich niemand gewünscht oder vorgestellt, und macht sehr traurig. Unser Trost wird sein, dass wir wegen des schlechten Wetters sowieso hätten absagen müssen. Aber abgesehen vom Wetter – das ist nun mal etwas, wo man draußen wirklich nichts dran machen kann – hätte alles wie geplant stattfinden können. Davon bin ich nach wie vor überzeugt. Das Konzept hätte funktioniert, so wie unsere Schutzkonzepte die ganze Zeit über funktioniert haben. Solange das Gesundheitsamt das Infektionsgeschehen nachverfolgen konnte, gab es nicht ein einziges Mal Anlass zur Sorge, dass sich in unseren Gottesdiensten jemand angesteckt hätte. Nicht eine einzige Anwesenheitsliste mussten wir bemühen. So viel zu der kriti-

schen Anfrage: Warum dürfen die Kirchengemeinden noch Gottesdienste feiern? Weil es einfach gut funktioniert hat! In der Zeit zwischen den beiden „Lock-Downs“ waren wir privat übrigens sehr oft raus zum Essen, um die ortsansässige „Wirtschaft“ zu unterstützen. Ganz vorschriftsmäßig haben wir jedes Mal auch dort unsere Kontaktdaten angegeben. Und nicht ein einziges Mal wurden wir benachrichtigt, dass es im Restaurant irgendein Infektionsgeschehen gegeben hätte, was Auswirkung auch auf unsere Gesundheit gehabt haben könnte. Deshalb hätte ich auch jedem Wirt und jeder Wirtin, die sich ebenso viele Gedanken gemacht haben und sehr viel Geld in Hygieneschutzmaßnahmen investiert haben, das Recht zugestanden, ihr Lokal öffnen zu dürfen. Doch zurück zu uns: Mit dem Online-Anmelde-Werkzeug wäre es sogar technisch möglich gewesen, alle angemeldeten Gottesdienstteilnehmer/innen nochmal deutlich darauf hinzuweisen, dass auch bitte schon auf dem Hinweg zum Gottesdienst alle wichtigen Regeln eingehalten werden. Vor dem Rückweg nach Hause hätten wir übers Mikrofon dazu ermahnt.

So viel nachgedacht, so viel überlegt, so viel vorgesorgt, und dann bricht alles weg. Du kannst Dir vorstellen, wie abgeschnitten sich viele fühlen von so vielem, was Freude macht, von der Gemeinschaft, der Begegnung mit Anderen, wie traurig und enttäuscht viele der Beteiligten sind, ja, zum Teil auch wütend. Wütend worauf? Auf ein Virus? Nein.

Ich persönlich bin wütend auf die Mitmenschen, die immer weiter in die Natur eingreifen, und damit in den Lebensraum wilder Tiere, die solche Viren übertragen können, ja, die mit wilden Tieren sogar Handel betreiben, um der reinen Geldgier willen, und sich dabei der Dummheit ihrer Mitmenschen bedienen, die glauben, die gute Immun-Abwehr einer Fledermaus würde sich auf sie übertragen, wenn sie sie essen, oder die starken Hornplatten des Pangolin würden auch ihnen einen Schutzpanzer verleihen.

Ich bin wütend auf Regierungen, die den Wildtierhandel nicht verbieten und bestrafen.

Ich bin wütend auf die Übervorsichtigen, die meinen, sie müssten im eigenen Auto eine Schutzmaske tragen und die in allem nur noch die Gefahr sehen.

Ich bin wütend auf diejenigen, die Corona ausnutzen, sei es für fiese Enkeltricks oder raffsüchtige Gewinnmaximierung, oder einfach als vorgeschobenen Grund dafür, sich aus für sie unangenehmer Gemeinschaft zurückziehen zu können, für sich sein zu dürfen, ohne dafür um Entschuldigung bitten zu müssen.

Und ich bin wütend auf alle Ignoranten und Corona-Leugner, die zum sogenannten „Querdenken“ aufrufen und dabei das eigene Nachdenken massiv vernachlässigen, die dadurch andere gefährden, und die darüber hinaus alle möglichen extremen Trittbrettfahrer unterschiedlichster Gesinnungsrichtung herzlich willkommen heißen auf ihren Kundgebungen bzw. sich nicht ausreichend von ihnen abgrenzen.

Meine Wut steigt auch hinsichtlich all der unerledigten Probleme, die es bereits vor Corona gab und die durch die Pandemie wie unter einer Lupe noch viel stärker hervortreten und zur Geltung kommen, aber aufgrund von Corona erstmal wieder liegen gelassen werden: Armut, Hunger, Kriege, Klimawandel, schlechte Schulsysteme, schlechte Verwaltung...

Wie kann in dieser Situation, in dieser Stimmungslage, bei diesem Gefühl des Abbruchs und des Abgeschnittenseins die Weihnachtsbotschaft 2020 Gehör finden?

Vielleicht helfen uns Worte des Propheten Jesaja in der Bibel:

„Es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und des Glaubens. Und Wohlgefallen wird er haben am Glauben an Gott. Er wird nicht richten nach dem, was allein seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was allein seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften. Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist voll der Erkenntnis Gottes, wie Wasser das Meer bedeckt. Und es wird geschehen zu der Zeit, dass die Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Völker fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.“

(Jesaja 11, 1-10)

Das klingt doch zu schön, um wahr zu sein, oder? Wird das einmal Wirklichkeit? Oder bleibt das Utopie?

Ist es vielleicht wie aus der Sicht des Gärtners oder des Bauern nötig, einen radikalen Rückschnitt vorzunehmen bzw. über sich ergehen zu lassen, damit danach wieder neuer Austrieb und besseres Wachstum möglich sind?

Ich sehe durchaus viele Reiser, junge, neue Triebe, die Bilder der Hoffnung sind, in düsterer Zeit.

Ich höre von dem Reis-Korn großen Gebilde im Mutterleib, mit dem ein junges Paar seine Eltern erfreut und sie zu Großeltern macht. Das Wunder des Lebens geschieht immer wieder neu. Jedes Kind bringt neue Hoffnung. Spätestens seit Gott in einem kleinen Kind Mensch wurde, ist klar, dass Gott in jedem Kind einen neuen König oder eine neue Königin sieht. Menschliches Leben ist würdig, Gott in ihm wohnen zu lassen.

Isai war laut Bibel der Vater des großen Königs David von Israel, an dem sich alle nachfolgenden Könige Israels messen lassen mussten. Es war den Israeliten zur Zeit der Schreckensherrschaft der Römer völlig klar, dass der neue König, der Messias, also der Christus (wörtlich: der Gesalbte) aus dem Generationenhaus des Königs David kommen musste. Auf ihm ruhte alle Hoffnung. 28 Generationen später wurde sie Wirklichkeit, in Jesus von Nazareth.

Aber dieser neue König kam nicht mit Gewalt, nicht mit einer Streitmacht, nicht mit Krone und Schwert. Er wurde geboren in ärmsten Verhältnissen. Eine Futterkrippe wurde seine Wiege. Auf einem Esel ritt er später in Jerusalem ein, nicht auf einem Pferd oder in einer Kutsche. Aus Liebe gab er sich den Menschen hin, nahm aus Liebe zu den Menschen sogar den Tod auf sich. Aber die Liebe ist stärker als der Tod. Sie ist die eigentlich größte Macht, die es gibt.

Liebe ist allerdings ohne Zwang. Vielleicht dauert es deshalb so lange, bis aus einer Utopie Wirklichkeit wird. Aber müssen wir wirklich so lange warten? Seit Jesus sind weit mehr als doppelt so viele Generationen vergangen wie von David bis Jesus. Und die Hoffnung wurde nie ganz aufgegeben.

Dass Wolf und Lamm friedlich zusammenleben, können wir wohl vergessen. Genauso wenig, dass andere fleischfressende Tiere zusammen mit Vegetariern grasen. Und Kinder sollte man nicht mit Gift- oder Würgeschlangen spielen lassen. Ich sagte es bereits: Wilden Tieren müssen wir ihren Lebensraum lassen und uns Menschen auf unseren begrenzen.

Ich weiß, das sind Bilder, die der Prophet Jesaja da im 7./8. Jahrhundert vor Christus benutzt, um etwas ganz Anderes auszudrücken. Aber die Bosheit ist leider immer noch nicht ausgerottet, und die Liebe hat sich nicht ausgebreitet wie die Ozeane.

Und doch geht es um Lebenswichtiges, um Leib und Leben, um den Lebensatem und das Retten der Haut: „Stab des Mundes“ meint die Zunge. Mit den Werkzeugen des Mundes, der Zunge und den Lippen, bilden wir Worte. Durch Mund und Nase erfolgt der Lebenshauch, alle paar Sekunden unseres Lebens. Den „Lendengurt“ trug man früher stets auf dem Unterleib unter der Kleidung. Mit diesen Worten soll ausgedrückt werden: Hier geht es um Lebenswichtiges, um etwas Atemberaubendes und Hautnahes!

Es geht um Gerechtigkeit!

Und bei „Gerechtigkeit“ geht es nicht darum, dass alle gleich viel bekommen, sondern jede und jeder das, was sie oder er wirklich zum Leben braucht. Es geht darum, den Mitmenschen gerecht zu werden, und selbstverständlich auch den Mitgeschöpfen und der Umwelt, in der sie und wir zusammenleben.

Und womit werden wir unseren Mitmenschen und unserer Mitwelt gerecht?

Indem wir Gott folgen, der die Liebe ist! Indem wir dem folgen, in dem die Liebe selbst Mensch geworden ist! Indem wir uns von Gottes gutem Geist leiten lassen!

Gottes guter Geist, das ist aber der Geist der Weisheit, des Verstandes, des guten Rates, der stärkt, der Geist der Erkenntnis und des Glaubens!

Es ist Gottes Wille, dass wir aus Liebe zu Gott, zu unseren Mitmenschen und zu uns selbst unseren Verstand benutzen!

Es ist Gottes Wille, dass wir versuchen, Gott nachzueifern, so gut es geht unseren Mitmenschen gerecht zu werden!

Es ist Gottes Wille, dass wir der Macht der Liebe vertrauen!

Ich sehe kleine Reiser und Sprösslinge, junge neue Triebe, die Hoffnung geben und Mut machen:

- Wie gesagt: Kinder, die noch so ganz unbefangen ins Leben starten, voll Vertrauen.
- Erwachsene, die Kindern so von Gott erzählen, dass sie ihn verstehen.
- Menschen, die Weihnachten so erzählen, dass sein Kern wieder zum Vorschein kommt: Die Geburt Jesu als Menschwerdung der Liebe, das wahre „Christ-Kind“, kein Rausche-Engel mit goldenen Locken, weißem Gewand und Flügeln, und schon gar kein Weihnachtsmann, der beim Verteilen der Geschenke alle Gesetze der Physik überwindet.

- Menschen, die sich einfach gegenseitig kleine Geschenke, eine kleine Freude machen, aus lauter Freude über die Menschwerdung Gottes.
- Menschen, die selbst wieder aufs Neue menschenfreundlich werden und sich bewusstmachen, dass es rein aufs Materielle nicht ankommt im Leben.
- Menschen, die anderen mit der nötigen Technik helfen und gemeinsam kleine digitale Kostbarkeiten gestalten zur Freude vieler.
- Menschen, die liebe Worte schreiben oder anrufen, um in anderer Form Kontakt zu halten.
- Menschen, die ihre Kreativität in neue Bahnen lenken und versuchen, Dinge anders oder neu zu denken und zu machen.
- Menschen, die in alle Richtungen denken, nicht einfach nur quer, meistens geradeaus, und vor allem klar, und überhaupt öfter mal nach-denken.
- Menschen, die ernsthaft versuchen, überkommene Strukturen zu überdenken, und nicht nur reden.
- Menschen, die einfach da sind, um sich zu kümmern.
- Menschen, die mitten in der Krise dennoch Maß und Mitte finden, sich weder von panischer Angst überwinden lassen, noch sich zu gedankenloser Leichtsinnigkeit verleiten lassen.

Lasst uns gemeinsam die kleinen Mut machenden Pflänzchen hegen und pflegen!

Auf dass sie Frucht bringen!

Lasst uns mehr denn je der Liebe Gottes vertrauen und unseren Verstand benutzen!

Beides brauchen wir dringend in dieser Zeit, und beides lässt sich gut miteinander vereinbaren, denn beides sind Geschenke desselben Geistes.

Auf dass uns nicht noch mehr wegbricht in den kommenden Wochen!

Auf dass wir zuversichtlich ins neue Jahr gehen können!

Auf dass uns Gott aus unserem „Down“ „lockt“!

In den letzten Jahren hat es sich ergeben, dass sich eine kleine Tradition herausgebildet hat, und ich in der Christvesper immer gerne Einen ausgegeben habe: Ein Glas Rotwein, ein KöPi, einen Ouzo... Es hatte auf jeden Fall immer irgendwie einen Bezug zur Weihnachtsbotschaft. Natürlich! Weil einfach so in der Kirche Alkohol ausschenken, geht natürlich nicht. Ich weiß nicht, vielleicht hätte es dieses Jahr draußen einen Glühwein für jemand gegeben.

Meine Vision: Das holen wir nach! Nächstes Jahr! Wenn Corona hoffentlich so weit im Griff ist, und wir ein neu saniertes Gemeindehaus haben...

Ich freu mich jetzt schon. Das bleibt keine Utopie. Versprochen. Und Amen.

(Am 3. Advent hatte ich in meiner Predigt zu einem Loblied auf Gott inmitten der Krise aufgerufen. Viele haben ihren Satz oder ihre Sätze dazu beigetragen. Rechtzeitig zu Weihnachten ist es fertig geworden. Es kann wie solch ein Reis sein, das aufgeht, Mut macht und Frucht bringt. Auf der sechsten Seite ist es zu lesen. Zum gesegneten Gebrauch! Gerne zum Weitergeben und zur Fortsetzung, um nicht zu sagen zur „Fortpflanzung“ ...!)

Jan Fragner

Ein Loblied auf Gott (Idee vom 3. Advent, aus der Gemeinde für die Gemeinde)

Ich lobe Gott für die Liebe in meinem Leben.

Ich danke Gott, dass ich nicht alleine bin und geliebt werde.

Ich bin dankbar für meine Familie.

Ich lobe Gott für die Gesundheit meiner Familie.

Danke, dass wir gesund sind!

Ich lobe Gott dafür, dass meine Familie bei mir ist und ich nicht alleine bin.

Ich lobe Gott, dass mein Bruder und meine Mama so toll sind.

Ich lobe und danke Gott dafür, dass er bei uns ist, dass ich lebe, und für meine Kinder.

Ich lobe Gott dafür, dass er uns immer behütet hat und alles zum Guten wendet.

Ich lobe und danke Gott für meine Familie, dass wir uns haben, dass es uns gut geht und wir versorgt sind, dass wir am Dönberg Heimat gefunden haben und dass Gott uns immer wieder unsere Fehler verzeiht.

Ich danke Gott für die gemeinsame Zeit mit meiner Familie, vor allem in den Abendstunden: Gemeinsames Kochen, Essen und Erzählen.

Ich lobe Gott dafür, dass wir auch in Zeiten von Corona Weihnachten feiern dürfen, und wenn es nur im Kreis der engsten Familie ist.

Ich lobe Gott von ganzem Herzen, denn er kommt nie zu spät und öffnet die Herzenstüren aller genau rechtzeitig, damit Familienfrieden möglich wird.

Ich lobe Gott für alle Freunde, die in allen Zeiten zu einem stehen.

Ich danke Gott für meine Arbeitsstelle und für das Gesundbleiben, wenn Abstand dort nicht immer möglich ist.

Ich lobe Gott, weil er trotz Corona-Pandemie, trotz Streit unter uns Menschen, trotz Unwahrhaftigkeit und Lüge, trotz Gewalt, trotz Ablehnung nicht aufgehört hat, uns Menschen zu lieben!

Mein Lob- und Danklied ist, dass Frieden ist, und wir unseren Glauben leben können.

Ich lobe Gott dafür, dass wir Menschen in jeder (auch in dieser) Zeit zusammenstehen für das Gute in uns und in der Welt.

Ich bin froh, dass Gott mich so lange am Leben lässt. (Anm. d. Redaktion: Warum auch nicht?)

Ich lobe Gott für die Heilung vom Krebs. Darüber juble ich immer wieder mit dem Lied:

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet; in wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Ich danke Gott dafür, gerade in dieser Zeit in einem Land leben zu dürfen, in dem diejenigen, die Regierungsverantwortung tragen, sich vor allem den Alten, Kranken und Schwachen in unserer Gesellschaft verpflichtet fühlen und nicht die Ökonomie in den Vordergrund stellen.

Ich bin dankbar dafür, dass uns die Pandemie dazu zwingt, innezuhalten und dabei zwangsläufig zu bedenken, was wichtig ist in unserem Leben. Manches Gewohnte ist zur Routine geworden. Dies gilt für den täglichen Umgang miteinander ebenso wie beispielsweise für ständiges Verreisen-müssen in den Ferien oder die überzogene Erwartung, Weihnachten nur wie immer und nicht anders feiern zu können. Alle, die durch die Pandemie aus ihrem gewohnten Leben gerissen sind, sei es auf den Krankenstationen, im Homeoffice mit kleinen Kindern oder als Selbstständige mit den Folgen des Lockdown, verdienen unsere Solidarität. Für mich besteht sie darin, für eine immerhin sehr überschaubare Zeit persönliche Kontakte so weit wie möglich zu vermeiden und nicht alles zu meinem Vorteil zu nutzen, was im Rahmen geltender Regeln kreativ denkbar wäre.

Ich freue mich und bin dankbar dafür, dass es in der Familie und in meinem Bekannten- und Freundeskreis aktuell keine an Covid-19 Erkrankten gibt.

Ich danke Gott dafür, dass er auch dann für mich da ist, wenn ich nicht an ihn denke. Dass er auch dann seine schützende Hand über mich hält, wenn ich die Gefahr einer Situation gar nicht erkenne.

Ich bin glücklich darüber, dass er an meiner Seite war, wenn ich mich verloren fühlte, und dass ich mich jederzeit meinem Gott als ewigem „Vater“ anvertrauen darf, im Wissen, dass er mir nahe ist.